

"Dir müesst gar nid eso luege, Herr Doktor - i ha drum es schwärs Gloschli anne!"

Autor(en): **Moser, Hans**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 23

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Konflikt am Strand

Es passieren manchmal Dinge im Leben, die in ihrem Ablauf ganz ähnlich sind wie ein Traum. Sowie Träume oft der Wirklichkeit zum Verwechseln ähnlich sind: auch in ihnen gibt es Konflikte, die uns in seltsame Situationen bringen können.

Was täten Sie (und ich) zum Beispiel im folgenden Falle:

Nehmen wir an, ein Ehepaar ist in den Ferien, und zwar, weil Griechenland jetzt so sehr in Mode ist, auf der kleinen Insel Mykonos, die selber aussieht wie ein Traum, mit ihren blendendweißen und würfelförmigen kleinen Häusern mitten im strahlenden Blau des ägäischen Meeres. Also, das Ehepaar hatte zu Mittag gegessen und ließ sich nun über den niedern Klippen zur Siesta nieder. Das heißt, der Mann saß friedlich da, an einen Steinblock gelehnt und betrachtete das Meer, die engen Gassen da unten im Ort, die Ziegenherden an den Hängen und die grasenden Maultiere, denn Männer sind romantisch, – indes die Gattin sich in der Nähe herumtrieb, den Blick auf den Boden gerichtet, da und dort mit der Sandale ein bißchen in der Erde herumscharrend, um zu sehen, was da so wachsen mochte, – denn Frauen sind wirklichkeitsnah. Und dann sah der Mann, daß sie, die Gattin, anfang, grüne Papierstücklein aufzulesen. Mit denen trat sie zum träumenden Manne und fragte mit etwas unsicherer Stimme: «Ist das nicht Geld, – irgendwie?» Und er antwortete ohne hinzusehen, wie Männer nun einmal zu antworten pflegen –: «Red nicht so dumm.» «Sieh selber» sagte sie und legte ihm das grüne Papierzeugs vor die Nase auf den Boden. Er begann so ein Ding glattzustreichen, und darauf stand die Zahl 1000 gefolgt von dem Worte, das er als «Drachmen» zu entziffern gelernt hatte.

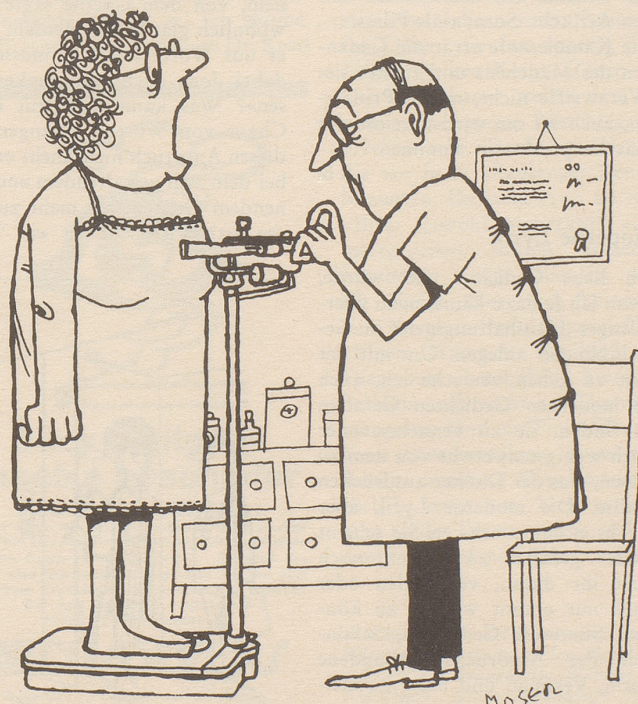
Er glättete weiter, und auf den andern stand «5000» und auf einigen sogar «25 000», und schon kam die Gattin mit einem neuen Knäuel der Dinger zurück. Und es bestand kein Zweifel, es waren lauter Banknoten, und nicht einmal gefälschte, denn das Wasserzeichen schien echt. Der Mann begann zu addieren und umzurechnen. «Wieviel ist das in richtigem Geld?» wollte seine Lebensgefährtin wissen. «Etwa zwanzigtausend Franken, oder fünftausend Dollar, oder ...» Beide verstummten. Ein toller Sportwagen, eine Anzahlung an ein Haus, eine Reise, oder auch einfach ein Bankkonto, oder ... «Wo kommt das her?» wollte sie wissen. «Keine Ahnung. Aber hier gab es doch früher sehr viel Piraten, vielleicht gibt es die heute noch, und sie hatten das Geld hier vergraben und muß-

ten es plötzlich holen um zu flüchten, und verloren einen Teil davon ...» «Dann ist es gestohlen, und wir müssen es der Polizei melden.» Daran hatte er noch gar nicht gedacht. «Die würden es uns bloß wegnehmen» sagte er, und ihm wurde bei der Vorstellung ganz elend.» Ja, aber du kannst doch nicht mit hundertfünfzigtausend – wie heißen sie schon? – auf die nächste Bank und sie umwechseln, so etwas fällt auf.» «Wir könnten sie in unserm Koffer unterbringen und anderswo umwechseln, in London oder Paris, was weiß ich.» «Und an der Grenze finden sie sie und du kommst in ein griechisches Gefängnis. Das ist doch gefährlich.» Es war eine entsetzlich logische Gattin. Auch auf dem Schwarzen Markt war Wechseln zu gefährlich. Ausgeben? Es gab in ganz

Mykonos nichts so Teures, das sie zugleich hätten haben mögen. Als die Abendschatten fielen, saßen die beiden immer noch dort und überlegten.

Die Geschichte ist nicht etwa erfunden. Sie ereignete sich in diesem Frühjahr. Ein Journalist erzählte dies sein Ferienerlebnis in einer amerikanischen Zeitschrift. Es ist eine konfliktgeladene Geschichte. Aber sie ist noch nicht zuende. Gegen Abend kam ein kleines Boot mit drei kleinen Buben und legte zu Füßen des nachdenklichen Ehepaares an. Der Mann vergaß im Moment seinen Zwiespalt. Er kletterte den Felsweg hinunter und sah zu, wie die Buben grüne Pakete anschleppten und hinter den Steinblöcken versteckten. Sie spielten irgend ein Räuberspiel. Die Pakete bestanden aus Banknoten und dem Manne ging ein Licht auf: Was die Buben – und auch er – da hatten, waren Pakete von wertlosen Banknoten aus der Besetzungszeit. Die Deutschen hatten sie während des Zweiten Weltkrieges herausgegeben, und sie waren nicht das Papier wert, auf das sie gedruckt waren. Der Mann trat zu dem Buben und kaufte ihnen spaßeshalber zum Preise von umgerechnet fünfzig Rappen eine weitere Million Drachmen ab.

Bethli



«Dir müeßt gar nid eso luege, Herr Doktor — i ha drum es schwärs Gloschli anne!»

Es gibt auch solche!

Für einmal möchte ich kein Klage lied auf die «heutige Jugend» anstimmen, obwohl ich als Mutter von vier munteren 9- bis 16-Jährigen hie und da mehr oder minder tief seufze.

Hat da unsere Aelteste vor einigen Wochen ihren heißersehnten «Fez» (auf Deutsch: Tanzabend) veranstalten dürfen. Schauplatz: Garage, Waschküche und Heizraum; von den Jungen ganz allein mit wenig Kosten und viel Fleiß überraschend gemütlich hergerichtet. Verpflegung: gebratene Servelats und Sand-